

## **Archäologische Anmerkungen zu einigen ungewöhnlichen Funden aus dem großen Reihengräberfeld von Sasbach am Kaiserstuhl**

*Ein nachträglicher Gruß zum 80. Geburtstag von Leopold Eberenz, der sich immer entschieden und erfolgreich für die archäologische Denkmalpflege und Forschung auf der fundreichen Gemarkung von Sasbach eingesetzt hat*

Das „große“ Reihengräberfeld von Sasbach, hier so genannt im Gegensatz zu weniger nachhaltig erforschten oder mit Sicherheit nur kleinen merowingerzeitlichen Bestattungsplätzen auf der gleichen Gemarkung, beschäftigt die Denkmalpflege seit nunmehr fast einem vollen Jahrhundert. Der von der „Keimzelle“ der heutigen Ortschaft um die Kirche St. Martin nur ca. 500 m entfernte Bestattungsplatz liegt am östlichen Fuß des Lützelbergs im Gewann „Behans“ (Abb.1). Großenteils erstreckt er sich in der Ebene, beansprucht aber auch noch den zunächst nur allmählich ansteigenden Hangfuß, bis dann das steiler werdende Bergprofil eine natürliche Grenze setzt. Schon im Jahr 1912 wurden hier beim Aufgraben von Stollen zur Steingewinnung die ersten Gräber entdeckt und von dem an der Geschichte seines Heimatorts interessierten Sasbacher Bürger Lukas Eberenz weitergemeldet (Abb.2). „Zuständig“ war damals der Direktor der Großherzoglichen Altertümersammlung in Karlsruhe, Dr. Ernst Wagner, der gleichzeitig als „Konservator im Hauptamt“ mit Ausbau und Vermehrung dieser Sammlung beauftragt war. Er veranlasste sofort die Bergung der insgesamt acht angeschnittenen Gräber durch seinen Präparator Leo Eckert, der darüber sorgfältig Bericht erstattet hat. Denn wenn auch, im Interesse des landesherrlichen Antiquitätenkabinetts, erst einmal die Beschaffung wertvoller Sammlungsgegenstände im Vordergrund stand, wurden auch damals schon wissenschaftliche Ziele verfolgt und dabei Fragen gestellt, die sich von unseren heutigen Fragen an den archäologischen Befund und an das Fundmaterial gar nicht so grundsätzlich unterscheiden. Forschung hatte also schon zu Beginn der „amtlichen“ Denkmalpflege in Baden einen hohen Stellenwert und man versuchte, mit den Mitteln und unter den Voraussetzungen dieser Zeit, aus den Beobachtungen im Gelände wie am Fundmaterial neue Erkenntnisse zu gewinnen. Letzten Endes ging es darum, und dies wurde häufig auch so formuliert, mit archäologischen Ausgrabungen Nutzen zu stiften, für Geschichts- und Kulturwissenschaft wie auch für die allgemeine Volksbildung, übrigens ganz im Sinne und in der Tradition des 19. Jahrhunderts.

Gerade bei einem neu entdeckten Gräberfeld wie in Sasbach lag schon damals der Gedanke nahe, durch Fortführung der Ausgrabungen die Quellenlage zu verbessern und damit zu genaueren, besser begründeten Aussagen zu kommen. Trotzdem dauerte es 27 Jahre, bis die Grabungen im „Behans“ wieder aufgenommen

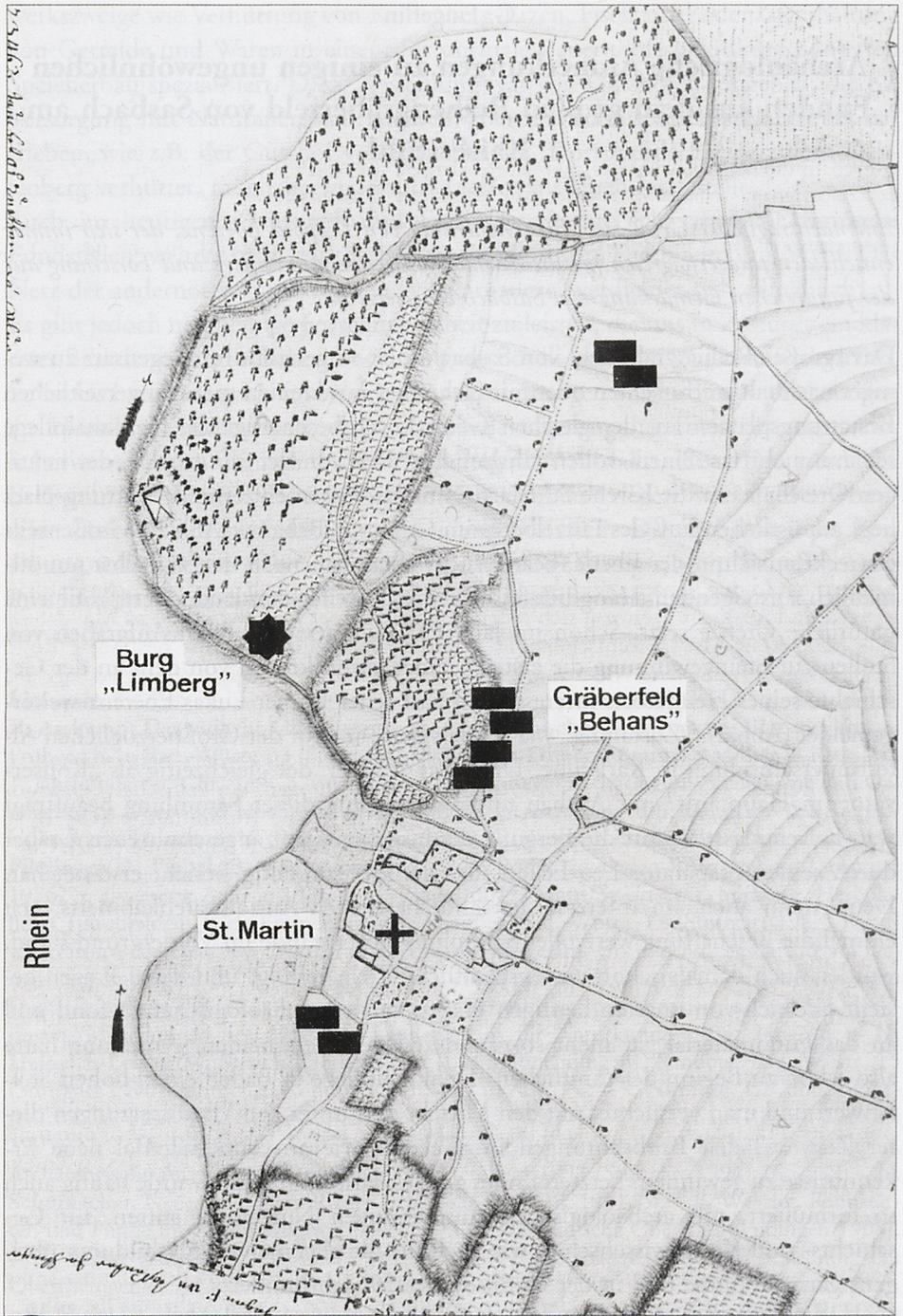


Abb. 1.: Sasbach, Kreis Emmendingen. Wichtige Fundstellen des frühen Mittelalters.  
 Rechtecke: Gräberfelder – Kreuz : Kirche – Stern : Burg (Holz-Erde-Anlage).  
 Ausschnitt aus einer Gemarkungskarte von 1772. GLA Karlsruhe, H Sasbach/1.

Karlsruhe den 13. 5. 1912.  
 Herr Professor Eckert.  
 Ich benachrichtige Sie hiermit,  
 daß hier wirklich ein neuer Steinbruch in Angriff  
 genommen wird, wobei sehr interessante Funde alt  
 Römischen Ursprungs zu Tage gefördert werden.  
 Die Funde sind die gleichen wie sie auf meinem Grundstück  
 ausgegraben wurden. Schwerter, Helme und Lanzen noch  
 ziemlich gut erhalten.  
 Mit besten Grüßen  
 Lukas Eberenz.

Abb. 2.: Erste Meldung über Grabfunde am Fuß des Lützelbergs („Behans“) vom 13.5.1912. Postkarte von Lukas Eberenz an Präparator L. Eckert in Karlsruhe. Ortsakten Landesdenkmalamt Freiburg. Transkription: „Ich benachrichtige Sie hiermit, dass hier wirklich ein neuer Steinbruch in Angriff genommen wird, wobei sehr interessante Funde alt Römischen Ursprungs zu Tage gefördert werden. Die Funde sind die gleichen wie sie auf meinem Grundstück ausgegraben wurden. Schwerter, Helme und Lanzen noch ziemlich gut erhalten“. Mit dem Hinweis auf früher gemachte Funde auf seinem Grundstück meint L. Eberenz die 1901 entdeckten und von L. Eckert ausgegrabenen Gräber im Gewann „Hirschländer“, etwas mehr als 1 km nördlich der neuen Fundstelle (vgl. Abb.1).

wurden. Aber der bald nach der Entdeckung ausbrechende erste Weltkrieg mit seinen wirtschaftlichen Folgen hat auch hier für lange Zeit jede weitere Entwicklung unterbrochen.

Ausgerechnet militärische Bauarbeiten waren es dann, die 1939, kurz vor Ausbruch des zweiten Weltkriegs, zur Aufdeckung weiterer 75 Bestattungen führten, die bei absolutem Vorrang der Heeresbaumaßnahmen nur rasch nach Beigaben durchsucht und summarisch eingemessen werden konnten. Immerhin war jetzt klar geworden, dass mit einem großen Friedhof des frühen Mittelalters in diesem Bereich zu rechnen war, doch verhinderte die folgende Kriegs- und Nachkriegszeit erneut alle Planungen der mittlerweile zuständigen Freiburger Denkmalpflege.



Abb. 3.: Leopold Eberenz beim Registrieren keramischer Funde (1980).

Erst 1959 ergab sich eine erste Möglichkeit, weitere Gräber zu bergen, wenig später (1962) noch einmal beim Bau eines Verbindungstraktes zwischen den ehemaligen Militärbaracken von 1939, die jetzt als Werkhallen dienen. Erst 1964 geriet der Fundplatz wieder ins Blickfeld der Fachbehörde, wenn auch aus höchst unerfreulichem Anlass. Beim Bau einer großen Fertigungshalle, die ohne Wissen des Freiburger Amts erstellt wurde, waren zahlreiche Gräber durch den Bagger herausgerissen worden, wodurch ein wichtiger Ausschnitt des ganzen Friedhofs verloren ging. Diese auch für die Kenntnis einer interessanten Phase der Ortsgeschichte fatale Panne hatte wenigstens zur Folge, dass künftig alle Veränderungen in diesem Bereich rechtzeitig mit der Denkmalpflege abgestimmt wurden, um vorausgehende Untersuchungen möglich zu machen. Als örtlicher Interessenvertreter der Archäologie sorgte ab jetzt der 1921 in Sasbach geborene Leopold Eberenz dafür, dass keine Verluste mehr eintraten (Abb.3). So hat er großen Anteil daran, dass bis heute annähernd 700 Gräber planmäßig untersucht und dokumentiert werden konnten, und dass uns jetzt auch die Ausdehnung des mit Gräbern belegten Areals nach allen Himmelsrichtungen bekannt ist (Abb.4). Aus ihr, wie aus der Belegungsdichte lässt sich eine Gesamtzahl von mehr als 2000 Bestattungen erschließen, was nichts anderes bedeutet, als dass Sasbach im frühen Mittelalter die bei weitem größte Siedlung im Breisgau gewesen sein muss. Dazu passt dann gut die Überlieferung eines königlichen „fiscus“, also einer Domäne (Krongut) für das Jahr 839 nach Chr., enthalten in einer Urkunde König Ludwigs d. Frommen aus der karolingischen Dynastie. Dieser fiscus hat sicher schon unter der vorausge-

Abb. 4.: Das Reihengräberfeld Sasbach „Behans“ am Fuß des Lützelbergs (Terrassenkanten links). Stand der Ausgrabungen 1999. →



henden Dynastie der Merowinger bestanden, also in der Zeit des großen Gräberfeldes. Er macht die Bedeutung des Platzes im 6. und 7. Jahrhundert verständlich, ebenso wie die starke fränkische Komponente im Fundmaterial zahlreicher Gräber. Darüber, wie auch über die ältesten christlichen Funde aus diesem Gräberfeld, wurde schon in anderem Zusammenhang berichtet (vgl. Literaturhinweise). Hier sollen nun einige bisher unveröffentlichte Fundgegenstände vorgestellt werden, die jeweils einen anderen Aspekt des frühmittelalterlichen Ortes Sasbach beleuchten.

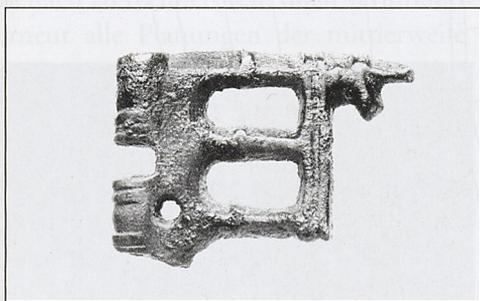


Abb. 5.: Sasbach „Behans“. Fragment einer völkerwanderungszeitlichen (= spätrömischen) Gürtelschnalle aus Grab 237. Natürliche Größe.

### **Ein Schnallenbeschlag der Völkerwanderungszeit**

Das im Frauengrab 237 als Bestandteil des Gürtelgehänges beigegebene Fragment einer durchbrochen gegossenen Bronzeschnalle (Abb.5) führt uns in eine Zeit lange vor Belegungsbeginn des großen Gräberfeldes und damit auch vor die Anfänge der Siedlung um St. Martin auf der „Dorfinsel“ zurück. Ursprünglich war diese Schnalle Teil eines Militärgürtels, wie er von römischen Soldaten, aber auch von den zahlreichen in römischem Sold stehenden germanischen Kriegerern im 4. Jahrhundert getragen wurde. Es war die Zeit, in der die Grenze zwischen dem römischen Reich und den im Breisgau siedelnden alamannischen Brisigavi am Rhein verlief, allerdings mit vorgeschobenen römischen Stützpunkten auf der „Sponeck“ in Jechtingen und wahrscheinlich in Riegel. Auf dem Münsterberg von Breisach, inselartig in der Rheinaue gelegen, stand hinter den massiven Mauern eines Kastells ein größeres Kontingent römischer Grenztruppen, während auf dem Zähringer Burgberg bei Freiburg mit einer befestigten Höhengsiedlung, wahrscheinlich der Residenz der Breisgaukönige, auch auf der rechten Talseite eine starke Machtposition entstanden war.

Von einigen noch älteren römischen Funden abgesehen, die man damals irgendwo auf einem Acker aufgelesen und vielleicht als Amulett in der Tasche bei sich getragen hat, abgesehen auch von einigen spätrömischen Münzen, ist dies das älteste Fundstück aus dem Gräberfeld, das sehr wahrscheinlich mit alamannischen Siedlern der Völkerwanderungszeit in Verbindung gebracht werden kann. Denn immer wieder finden sich in weit jüngeren Gräbern der Merowingerzeit (ab dem späten 5. Jahrhundert) Schnallen oder Beschläge solcher Militärgürtel, was den Gedanken nahelegt, dass sich diese Ausrüstungsteile über viele Generationen

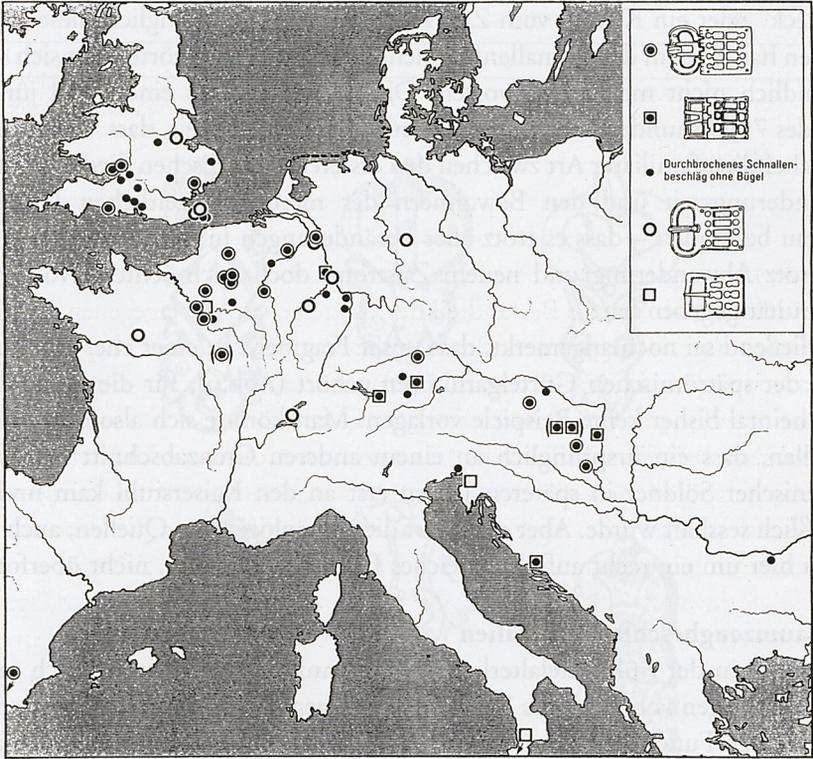
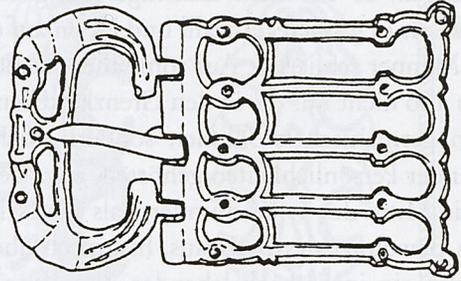
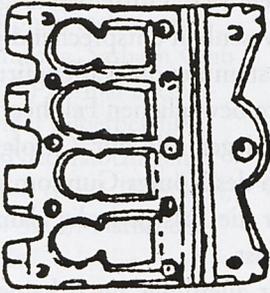


Abb. 6.: Mit Sasbach Grab 237 vergleichbare Schnallen des 4. Jahrhunderts und ihre Verbreitung im westlichen Europa. Nach H.W. Böhme Abb. 11 (mit Liste Anm. 22).

vererbt haben könnten, bevor sie dann, wahrscheinlich als Amulette wie andere Altsachen, verstorbenen Familienangehörigen, und zwar Männern, Frauen und Kindern, mitgegeben worden sind.

Alamannische Krieger des 4. und frühen 5. Jahrhunderts, die mit römischen Militärgürteln ausgerüstet waren, kennen wir aus vereinzelt Grabfunden Südwest-

deutschlands. Aber auch im Fundmaterial völkerwanderungszeitlicher Höhengründungen, so auf dem Zähringer Burgberg, finden sich Gürtelbeschläge aus Bronze oft in größerer Anzahl und lassen auf die Anwesenheit entsprechend gerüsteter Männer schließen. Aus römischen Werkstätten stammende Waffengürtel besaßen also nicht nur die in den Grenzkastellen oder im beweglichen Feldheer dienenden germanischen Söldner, sondern auch die Krieger, die zur Gefolgschaft führender Persönlichkeiten gehörten, etwa derjenigen des Königs Gundomad, der für die Mitte des 4. Jahrhunderts als Herrscher über die Brisigavi, die alamannischen Bewohner des Breisgaus, historisch überliefert ist.

Ob nun ein in Sasbach lebender Alamanne, wo wir allerdings noch keine gesicherte Siedlungsstelle dieser Zeit kennen, ein Söldner aus dem Kastell auf der „Sponeck“ oder ein Krieger vom Zähringer Burgberg ursprünglich diesen Gürtel besessen hat, zu dem das Schnallenfragment aus Grab 237 gehörte, lässt sich selbstverständlich nicht mehr beantworten. Dieses Altstück aus einem viel jüngeren Grab des 7. Jahrhunderts zeigt uns aber mit aller Deutlichkeit, dass Verbindungen wahrscheinlich familiärer Art zwischen den ersten alamannischen Siedlern der Völkerwanderungszeit und den Bewohnern der merowingerzeitlichen Dörfer im Breisgau bestanden – dass es trotz aller Veränderungen in dieser unruhigen Epoche, trotz Abwanderung und neuem Zustrom, doch auch echte Bevölkerungskontinuität gegeben hat.

Abschließend sei noch angemerkt, dass unser Fragment zu einer eher seltenen Variante der spätrömischen Gürtelgarnituren gehört (Abb.6), für die im südlichen Oberrheintal bisher keine Beispiele vorlagen. Man könnte sich also durchaus vorstellen, dass ein ursprünglich an einem anderen Grenzabschnitt eingesetzter germanischer Söldner in späteren Jahren erst an den Kaiserstuhl kam und dort schließlich sesshaft wurde. Aber man darf die archäologischen Quellen, auch wenn es sich hier um ein recht aufschlussreiches Fundstück handelt, nicht überfordern.

### **Ein Zaumzeugbeschlag aus Italien**

Wie häufig in der frühmittelalterlichen Alamannia sind auch in Sasbach zahlreiche Bestattungen vor allem des 7. Jahrhunderts geplündert worden, wodurch viele aussagefähige Funde und damit auch wichtige Informationen verloren gegangen sind. Ganz besonders zu bedauern ist dies beim Männergrab 524, das L. Eberenz ausgegraben und dokumentiert hat. Lassen wir ihn selbst zu Wort kommen : „Grab 524 war total antik gestört. Die Störung umfasste den ganzen Grabraum bis auf den Grabboden. Vom Skelett fanden sich nur noch Reste, darunter allerdings große Teile des Schädels, in der durchwühlten Füllung. Überall verstreute Splitterchen von Patina beweisen, dass noch mehr Beigaben bei der Bestattung waren“.

Es gibt wenige Gräber in Sasbach, bei denen die durch Grabraub entstandenen Verluste so schmerzlich sind, wie gerade in diesem Fall. Denn neben einer Pfeilspitze und dem Bruchstück einer eisernen Knebeltrense fand sich ein aus Bronze

Abb. 7.:

a) Bronzebeschlag von  
Zaumzeug, Sasbach Grab  
524, b) Formal entspre-  
chender Silberbeschlag  
von Niederstotzingen  
Grab 6 (Nach P. Paulsen,  
Abb. 32,2). Natürliche  
Größe.

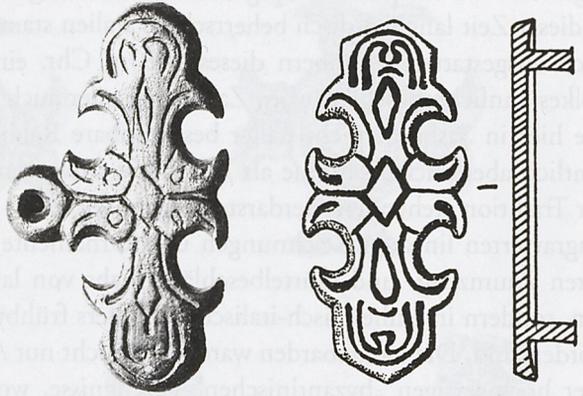


Abb. 8.: Beschläge von mediterranen („byzantinischen“) Gürteln und Zaumzeugen aus Italien. Oben, von links : Arcisa (Toskana) Grab 5 (zwei Beschläge), Istrien (Fundort nicht bekannt). Unten, von links : Nocera Umbra (Umbrien) Grab 36, 18, 84. Nach O. von Hessen und A.Pasqui/R. Paribeni.

gegossener Beschlag vom Kopfgestell eines Pferdegeschirrs (Abb.7a), das aus dem in dieser Zeit langobardisch beherrschten Italien stammen muss. Dort gehören zu reich ausgestatteten Gräbern dieses 568 n. Chr. eingewanderten germanischen Volkes ähnliche Beschläge vom Zaumzeug oder auch vom Gürtel, die manchmal, wie hier in Sasbach, nicht näher bestimmbare Raubvogel- bzw. Tierköpfe, gelegentlich aber auch Delphine als Ziermotiv aufweisen (Abb.8). Die in mediterraner Tradition stehenden Tierdarstellungen, vor allem die Delphine, aber auch die eingravierten linearen Zeichnungen und Ornamente beweisen, dass solche kostbaren Zaumzeug- und Gürtelbeschläge nicht von langobardischen Goldschmieden, sondern in einheimisch-italischen Ateliers frühbyzantinischer Zeit hergestellt worden sind. Die Langobarden waren aber nicht nur Auftraggeber und Käufer solcher hochwertiger „byzantinischer“ Erzeugnisse, wozu auch Schmuck, Waffen, Bronzegefäße und Gläser gehörten. Vieles davon vermittelten sie auch an die Nachbarn nördlich der Alpen, mit denen schon seit Generationen enge kulturelle und erwiesenermaßen auch persönliche Beziehungen bestanden. Langobardische Frauen, erkennbar an ihrem Schmuck, sind in Südwestdeutschland an verschiedenen Orten archäologisch für uns fassbar. Männer gleicher Herkunft, für die es ebenfalls Hinweise gibt, werden in der Regel durch reiche Beigaben als Angehörige der Oberschicht ausgewiesen. Sogar langobardische Personennamen (Ortsnamen) kommen vereinzelt vor.

Allerdings gab es nicht nur friedlichen Austausch, sondern auch kriegerische Auseinandersetzungen zwischen Langobarden und Alamannen, die im Heeresaufgebot fränkischer Könige vor allem zwischen 575 und 613 n. Chr. mehrfach nach Italien gelangten und von dort sicher auch wertvolles Beutegut in die Heimat mitbrachten. Weiter müssen wir mit den für diese Zeit überlieferten langobardischen Tributleistungen rechnen, die teilweise in gemünztem Gold, teilweise aber auch mit wertvollen handwerklichen Produkten erbracht wurden. Im Einzelfall ist daher oft schwer zu entscheiden, wie solche südlichen „Importe“ in Gräbern der Alamannia zu bewerten sind.

Der in Sasbach mit einem kostbaren bronzebeschlagenen Zaumzeug beigesetzte Mann könnte durchaus ein zugewandeter Langobarde, aber auch ein Einheimischer gewesen sein, jedenfalls ein Mann von hoher Stellung innerhalb der örtlichen Gemeinschaft. Allein schon die Beigabe von Pferdegeschirr ist ein wichtiges soziales Indiz, liefert es doch den Nachweis, dass sein Besitzer vermögend genug war, ein eigenes Reitpferd zu halten. Er stand also dem Heeresaufgebot als Reiter zur Verfügung, während die Masse der Krieger in dieser Zeit zu Fuß kämpfte. Zur Grabausstattung eines Berittenen gehörten in der Regel Lanze, Schild, ein- und zweischneidiges Schwert (Sax und Spatha), die zugehörigen metallbeschlagenen Gürtel, ein oder zwei Sporen, oft noch ein Trinkbecher aus Glas oder ein Bronze-

Abb. 9.: Niederstotzingen Grab 6. Beschläge vom Kopfgestell eines mediterranen Zaumzeugs (nach P. Paulsen, Taf. 45). Verkleinert. →



1



2



3



4



5



6



7



8



9



10



11



12



13



14



15

gefüß. Beim Besitzer eines „importierten“ Zaumzeugs mit Bronzebeschlägen darf man auch für die ganze übrige Ausstattung hohe Qualität voraussetzen. Was hier möglicherweise alles den Grabräubern in die Hände fiel zeigt ein reiches, ungestört angetroffenes Reitergrab aus Niederstotzingen, Kreis Heidenheim (Grab 6), das mit dem Sasbacher Exemplar werkstattgleiche, nahezu identische Silberbeschläge vom Zaumzeug enthielt (Abb.9). Diese lassen neben den Raubvogelköpfen auch zwei menschliche Gesichter erkennen (Abb.7b), die in Sasbach nur flüchtig angedeutet sind. Die Darstellung eines Menschen oder nur des menschlichen Gesichts zwischen Tieren oder Tierköpfen ist im frühen Mittelalter ein häufiges Motiv, dem offenbar unheilabwehrende Kräfte zugeschrieben wurden. Auch hier sollte es Ross und Reiter vor Gefahren schützen.

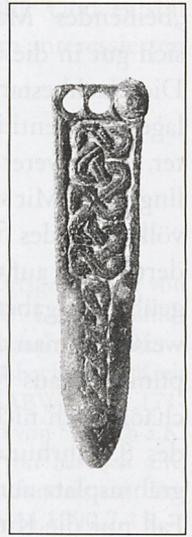
Das Fundensemble von Niederstotzingen vermittelt aber nicht nur eine Vorstellung von der ursprünglich reichen Ausstattung, sondern erlaubt auch eine ungefähre Datierung des Sasbacher Grabes ins 2. Viertel des 7. Jahrhunderts. Gerade in dieser Zeit hatte der Grabraub „Hochkonjunktur“ und wahrscheinlich machten sich die nächtlichen Diebe schon bald nach der Bestattung ans Werk. Ganz offensichtlich wussten sie sehr genau, was an dieser Stelle zu holen war. Nur ein glücklicher Zufall hat es gefügt, dass mit Trensenbruchstück und Zaumzeugbeschlag doch noch soviel übrig blieb, dass für den hier bestatteten vornehmen Krieger wie für das frühmittelalterliche Sasbach einige wichtige Aussagen möglich sind.

### **Bronzeriemenzunge von einer spätmerowingerzeitlichen Sporengarnitur (?)**

Um ein Gräberfeld auch siedlungsgeschichtlich auswerten zu können, müssen vor allem Beginn und Ende der Belegung möglichst genau fixierbar sein. Dies setzt in der Regel aber voraus, dass der gesamte Fundplatz ausgegraben ist, also ein vollständiger Plan vorliegt, damit nicht aus Teilen eventuell falsche Schlüsse auf das Ganze gezogen werden. Solange immer noch die Möglichkeit besteht, dass ältere oder jüngere Gräber als die bisher ergrabenen zum Vorschein kommen, ist die Frage nach der Entstehungszeit ebensowenig sicher zu beantworten wie die nach dem Zeitpunkt der Auflassung. Nicht in jedem Fall trifft nämlich die allgemeine Regel zu, dass unter kirchlichem Einfluss die sog. Reihengräberfelder um 700 n. Chr. aufgegeben und neue Friedhöfe bei den Pfarrkirchen eingerichtet werden. Es gibt nicht wenige Bestattungsplätze, die aus ganz anderen Gründen schon deutlich früher aufhören. Manchmal sind es zunächst nur einzelne Familien, später dann auch die anderen, die sich aus der bisherigen dörflichen „Friedhofsgemeinschaft“ lösen und ihre verstorbenen Angehörigen auf eigenen „Hofgrablegen“, also nahe bei den Höfen bestatten. Dies kann sich durchaus auf den weiteren Fortbestand der Siedlung auswirken, auf ihre Struktur wie auch ihren inneren Zusammenhalt. Ein „vorzeitiges“ Aufgeben des gemeinsamen Begräbnisplatzes kann also ein wichtiges Indiz sein für einschneidende Veränderungen, die nicht nur den Ort, sondern auch das Siedlungsbild einer ganzen Landschaft betreffen können.

Abb. 10.: Sasbach „Behans“. Spätmerowingerzeitliche Bronzeriemenzunge aus Grab 366. Natürliche Größe.

Auch bei der Anfangsdatierung ist Vorsicht geboten, wenn nicht zweifelsfrei zumindest der Ausgangsbereich eines Gräberfeldes vollständig erfasst ist. Denn nicht einmal die Bestattungspplätze, die eindeutig zu Orten mit früher Namensbildung (Endung auf -ingen oder -heim ) gehören, setzen gleichzeitig ein. Auch bei diesen „Altsiedlungen“ gibt es einen gewissen zeitlichen Spielraum, der zwischen der zweiten Hälfte des 5. und den ersten Jahrzehnten des 6. Jahrhunderts liegen kann. Gräberfelder zu jüngeren Orten, beispielsweise mit Namensendungen -hausen oder -stetten, beginnen irgendwann im 7. Jahrhundert. So spät einsetzende Friedhöfe lassen also den sog. Landesausbau erkennen, der in der jüngeren Merowingerzeit weniger siedlungsgünstige Lagen erschließt.



Vom großen Gräberfeld Sasbach „Behans“ mit geschätzten 2000 Bestattungen ist etwas mehr als ein Drittel untersucht (Abb.4), die Ausgangslage für siedlungsgeschichtliche Schlussfolgerungen also noch unzureichend. Tatsächlich können wir zum Beginn der Belegung, und damit zur Gründung erster Höfe im heutigen Dorfkern um St. Martin, noch keine verbindlichen Aussagen machen. Die ältesten Gräber, die wir bis heute kennen, datieren aus den ersten Jahrzehnten des 6. Jahrhunderts, doch ist an dieser verkehrsgeographisch wichtigen Stelle ein viel früherer Siedlungsbeginn wahrscheinlich. Hier sind also weitere Grabungen abzuwarten. Dafür können wir aber schon mit Sicherheit sagen, dass die Enddatierung in die Zeit um 700 n. Chr. fällt, dass hier also der oben angesprochene „Regelfall“ vorliegt. Zwar gibt es bisher nur wenige Grabinventare, die sich dieser Spätphase zuordnen lassen, doch genügt im Grunde schon ein einziges, gut datierbares Fundstück, um diese Aussage genügend zu untermauern. Ein solches fand sich in dem von einer noch jüngeren Bestattung weitgehend zerstörten Männergrab 366 : eine kleine, aus Bronze gegossene Riemenzunge (Abb.10), die sehr wahrscheinlich zum Befestigungsriemen eines Reiterspornes gehört hat.

Ähnliche Riemen-Endbeschläge aus Metall werden von Männern der gleichen Generation aber auch als Bestandteil der Beinkleidung getragen. Eine sichere Zweckbestimmung wäre nur einem ungestörten Befund zu entnehmen, ist also in unserem Fall nicht möglich. Aber für die hier allein interessierende Zeitbestimmung ist nicht die ehemalige Funktion maßgebend, sondern Form und Verzierung des Fundstücks. Typisch für das Ende der „Reihengräberzeit“, also für das ausgehende 7. und beginnende 8. Jahrhundert („um 700 n. Chr.“) sind die dicht nebeneinander gesetzten Nietköpfe mit gekerbtem Rand (Imitation von Perldraht), das spitz zulaufende Ende und schließlich das eng geführte Flechtband mit stark vereinfachten, als solche kaum noch erkennbaren Tierelementen (U-förmiges

„beißendes“ Maul). Auch das „Seilmuster“ im unteren Teil gegen die Spitze fügt sich gut in diesen zeitlichen Rahmen.

Die Nachbestattung 367, die Grab 366 zerstört und die kleine Riemenzunge verlagert hat, enthielt mit einer Flügellanze den Prototyp einer Waffe, die wenig später, in schwerer Ausführung, charakteristisch wurde für die Reiterheere der Karolingerzeit. Mit seltener Klarheit lässt dieser doppelte Befund erkennen, dass die Bevölkerung des frühmittelalterlichen Sasbach ihre Verstorbenen bis ins 8. Jahrhundert hinein auf dem großen Ortsgräberfeld bestattete, mindestens bis die allgemein geübte Beigabensitte erlosch bzw. durch die Kirche untersagt wurde. Möglicherweise hat man die Belegung, wenn auch nicht mehr lange, noch über diesen Zeitpunkt hinaus fortgesetzt. Nur lassen sich die von da an fundleeren Gräber archäologisch nicht mehr datieren. Ob nun aber im zweiten oder dritten Jahrzehnt des 8. Jahrhunderts : nach Auflassung des alten wurde jedenfalls der neue Begräbnisplatz zur jetzt „zuständigen“ Pfarrkirche verlegt. Und das kann in unserem Fall nur die Kirche des Heiligen Martin im Ortskern gewesen sein, die bis heute noch von ihrem „Kirchhof“ umgeben ist (Abb. 1).

\* \* \*

Mit nur drei ausgewählten Objekten aus ganz verschiedenen Zeiten sollte gezeigt werden, welche Aussagemöglichkeiten zu früher Geschichte und Kultur im Fundmaterial eines großen „Reihengräberfeldes“ enthalten sind. Archäologisch interpretiert wird ein Fundplatz wie Sasbach „Behans“ zu einer wichtigen historischen Quelle, die desto besser gelesen und gedeutet werden kann, je vollständiger sie überliefert und durch Ausgrabung verfügbar ist. Leider sind hier in der Vergangenheit schon zerstörende Eingriffe erfolgt, die vermeidbar gewesen wären, doch gibt es immer noch große Friedhofsteile, die in Zukunft erforscht werden können. Die Arbeit ist hier also noch lange nicht abgeschlossen. Und sie muss auch fortgeführt werden, denn an einem Ort wie Sasbach, der in der ältesten Urkunde vom 20. Juni 839 als „fiscus“, als königliches Gut bezeichnet wird, in dem 886 Kaiser Karl III. geurkundet und 994 Kaiser Otto III. eine Fürstenversammlung einberufen hat, kommt auch den archäologischen Quellen besondere Bedeutung zu. Nur sie machen seine ältere Geschichte für uns fassbar, lassen die Voraussetzungen für die spätere Entwicklung erkennen und in ihrer Bedeutung einschätzen. Dazu gehören die ungewöhnliche Größe des örtlichen Friedhofs der Merowingerzeit, die fränkische Prägung vieler Grabinventare, die als Vorgänger des „fiscus“ einen fränkischen Königshof vermuten lässt, schließlich das Vorhandensein von Adelsgräbern. Auch die „Weltoffenheit“ des frühmittelalterlichen Orts, erklärbar aus seiner günstigen verkehrsgeographischen Lage am Rhein, spiegelt sich im Fundmaterial des großen Reihengräberfeldes, in kostbaren Beigaben, die weitreichende Fernbeziehungen der hier lebenden Gemeinschaft erkennen lassen. Nehmen wir noch die frühmittelalterliche Burg auf dem Limberg hinzu (Abb.1) bietet Sasbach, lange vor

dem Einsetzen schriftlicher Überlieferung, ein facettenreiches Bild. Und es soll und darf nicht vergessen werden, dass wir dies nicht zuletzt einem interessierten und engagierten „heutigen“ Sasbacher verdanken.

## Literatur

### Zum Reihengräberfeld Sasbach „Behans“

**L. Eberenz**, Aus der Ur- und Frühgeschichte von Sasbach a. K. Teil I der Ortsgeschichte von Sasbach a. K. (1967). Die Siedlung Sasbach in der Merowingerzeit (20-21). Der alamannische Reihengräberfriedhof am Fuß des Litzelbergs, im Gewann „Behans“ (21-29). – **G. Fingerlin**, Zwei interessante Neufunde aus dem Reihengräberfeld von Sasbach a. K., Kreis Emmendingen. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg (= AABW) 1985,171-173. – **Ders.**, Neue Funde christlichen Charakters aus dem Reihengräberfeld von Sasbach a.K. AABW 1986,190-192. – **Ders.**, Neue Grabungen im Reihengräberfeld von Sasbach a.K. AABW 1990,183-187. – **Ders.**, Franken am Kaiserstuhl. Zu einigen Neufunden aus dem frühmittelalterlichen Sasbach, Kreis Emmendingen. Archäol. Nachr. Baden 44,1990,7-15.

### Zum Schnallenbeschlagn der Völkerwanderungszeit

**H. W. Böhme**, Das Ende der Römerherrschaft in Britannien und die angelsächsische Besiedlung Englands im 5. Jahrhundert. Jahrb. d. Röm.-German. Zentralmuseums Mainz 33,1986,469-574. – **G. Fingerlin**, Im Blickfeld von Kaiseraugst : Der Hertenberg, eine neu entdeckte Höhensiedlung der Völkerwanderungszeit im westlichen Hochrheintal. Archäol. Nachr. Baden 66,2002,13-21, bes. 15-16. – **M. Hoepfer**, Der Hertenberg bei Rheinfelden – eine neue völkerwanderungszeitliche Höhensiedlung am Hochrhein. Mit Bemerkungen zu den spätantiken Militärgürteln mit Propellerbeschlagn. In : Regio Archaeologica. Festschr. f. G. Fingerlin (2002) 169-180.

### Zum Zaumzeugbeschlagn aus Italien

**G. Fingerlin**, Eine langobardische Gürtelgarnitur aus dem Reihengräberfeld von Deißlingen, Kreis Rottweil. AABW 1993,214-217. – **G. Graenert**, Langobardinnen in Alamannien. Zur Interpretation mediterranen Sachguts in südwestdeutschen Frauengräbern des ausgehenden 6. Jahrhunderts. Germania 78,2000,417-447. – **O. von Hessen**, Primo Contributo alla Archaeologia in Toscana. Le necropoli (1971). – **U. Koch**, Der Ritt in die Ferne. Erfolgreiche Kriegszüge im Langobardenreich. In : Die Alamannen. Begleitbuch zur gleichnamigen Ausstellung Stuttgart 1997 , 403-415. – **P. Paulsen**, Alamannische Adelsgräber von Niederstortzingen (Kreis Heidenheim). Veröff. d. Staatl. Amtes f. Denkmalpflege Stuttgart, Reihe A, Bd. 12 (1967) Wichtige Rezension von **J. Werner**, Germania 51,1973,278 ff. – **A. Pasqui, R. Paribeni**, Necropoli barbarica di Nocera Umbra. Monumenti Antichi 25,1918,138 ff. – **I. Stork**, Zuwanderer in Lauchheim. In : Fürst und Bauer, Heide und Christ. 10 Jahre archäologische Forschungen in Lauchheim/Ostalbkreis. Archäol. Informationen aus Bad.-Württ. 29 (1995) 14-17.

### Zur spätmerowingerzeitlichen Bronzeriemenzunge

**G. Fingerlin**, Das Ende der Reihengräberzeit in Südwestdeutschland. In: Der Südwesten im 8. Jahrhundert aus historischer und archäologischer Sicht. Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland Band 13. Druck in Vorbereitung. – **F. Stein**, Das Ende der Belegung der merowingischen Reihengräberfelder. In : Adelsgräber des achten Jahrhunderts in Deutschland. German. Denkmäler der Völkerwanderungszeit Ser. A Bd. 9 (1967) 128-134.